

Seilbahn mit Distanz zum alpinen Skizirkus

STANDARD-Mitarbeiter
Gert Walden

Wenn es nach der Architektursymbolik des „Alpinstiles“ in deutschsprachigen Raum ginge, wären die Skipistenbenützer heute anders ausgerüstet: mit Holzbretteln, Bilgeri-Bindung, Kniehosen und rotkarrierten Baumwollhemden.

Vorbei sind die Zeiten des elitären, bürgerlichen Alpinismus, dessen Bauten nach dem ersten Weltkrieg eine neue Dynamik des sportlich-fairen Selbstbewußtseins darstellten. Vorbei die Ära als Luis Trenker, Vorläufer der späteren Jodel-Klischees noch in englischer Tweed-Jacke mit breiten Revers aus Franz Baumanns Grödener Hotel „Monte Pana“ auf die „Berge in Flammen“ zu Fuß losstürmte.

Heute lassen sich die Tourismus-Massen von Seilbah-

nen in die Berglandschaft und ihren Skizirkus befördern. Die grelle Adjustierung entspricht dem Leistungsprinzip der Freizeitgesellschaft und hält den Vergleich mit jedem Papageno-Kostüm stand.

Der Verbindung zwischen alpiner Maskerade im Bauen und jener der Benützer gilt es zu begegnen, wenn Architektur in den Alpen nicht zum Klischeeverstärker und Werbeträger der beiden Stilrichtungen verkommen soll.

Silvia Fracaro, Alexander Fitzek und Rudolf Gitschthaler haben im steirischen Spital am Semmering eine Sesselliftanlage entworfen, die Auswege aus dem Dilemma anbietet. Das Team hat in Bau-Typologie, Materialwahl und Farbgebung die technischen Möglichkeiten der Gegenwart genutzt, um das räumliche Erlebnis der Beförderung zu verstärken. Tal- und Bergstation

sind mit geneigten Pultdächern versehen. Die typologische Nähe zu alpinen Hausformen der Zwischenkriegszeit unterstreicht den traditionellen Charakter dieser Orte der Abreise und Ankunft.

Sie bringt Konzentration der Passagiere auf das Transitorische ihres Aufenthaltes. Einfache Sicherheitsglascheiben, die den Abstand zwischen schlichten Stahlfachwerkträgern ausfüllen, sorgen dagegen für Blickverbindungen und optische Übergänge zur Landschaft.

Gebaute Transparenz

An die Stelle der Geborgenheit suggerierenden Bauten des „alpinen Stiles“ tritt hier eine transparente Hülle, deren Technik präsent ist, ohne in den Vordergrund zu rücken: Denn die reine Materialwirkung wird mit der unterschiedlichen Oberflächenbehandlung gebrochen. Die tragenden Metallteile sind in dunklem Blaugrau gehalten. Ebenso die Betonscheiben der massiven Unterbauten, auf denen die eigentlichen Lifthallen stehen, deren grüne Fenstersprossen und Lichtreflexionen die gläserne Hülle zu einem zart schimmernden Gehäuse werden lassen.

Alle Nebenräume, wie Dienstzimmer, Kassen oder Naßzellen, sind in diese zweifache Konstruktion als Container eingefügt, jedoch durch geometrische Formen und unterschiedliche Materialien abgehoben. Der ausgewogene Gegensatz zwischen transparenten und geschlossenen Bauteilen, die ihre traditionel-



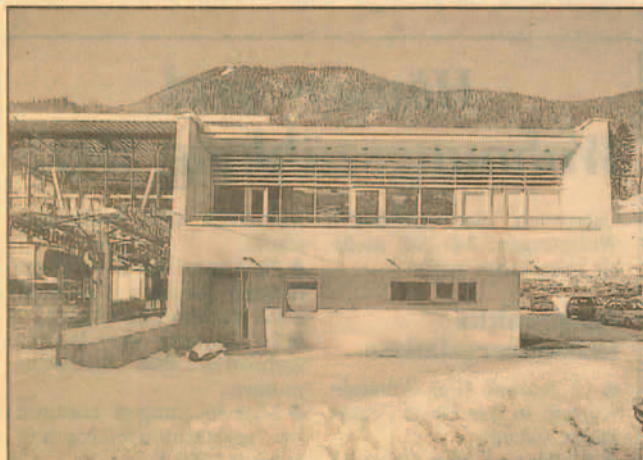
Viel Glas, nuancierte Farben und die Oberflächenbehandlung der Materialien geben der Lifthalle auf der Bergstation „Stuhleck“ ein elegant-schimmerndes Äußeres. Fotos: Gert Walden

len statischen Funktionen erfüllen, wird lediglich in der Mittelstation weitgehend aufgegeben: Hier dominiert die Bewegung der Skifahrer und Liftbenützer den Bau. Verstärkt wird sie durch eine künstlich aufgeschüttete Hangkante, deren Schwung sich optisch mit dem Verlauf der Liftseile kreuzt und den Durchgangsort akzentuiert.

Würden sich die Skimode-Designer an der Architektur des jungen Teams orientieren, so wäre die Bekleidung der Wintersportler eleganter und mit jener ausgeglichenen Nähe zu Vergangenheit und Gegenwart, die alle drei Sesselliftbauten auszeichnet. Der sorgsame Umgang mit der Natur könnte durch diese Sensibilisierung im Bauen ebenfalls eine (notwendige) Aufwertung erfahren.



Dynamik einer Durchgangsstation: Liftbenützer fahren in eine Röhre, die weit über die Hangkante hinausragt.



In der Talstation treffen sich Gegensätze zwischen massivem Personalgebäude (re.) und transparentem Betriebsgebäude.